

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☞ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☜

Inhalt. Erinnerung. — Vom Deutschunterricht in der Volksschule. II. — Von der Statistik zur Initiative. — Rekrutenprüfungen. — Seminar Hofwil. — Walther-Grabmal. — Verwendung der Bundessubvention für die Volksschule. — Fellenbergstiftung. — Geologie und Theologie. — Der Schweizerbauer-Kalender. — 44. Promotion. — Pädagogischer Ferienkurs in Münchenbuchsee. — Schweizerischer Turnlehrertag in Bern. — Rekrutenprüfungen. — Biel. — Ferienaufenthalt. — Briefkasten.

☞ Erinnerung. ☜

Kennt ihr nicht alle den Park mit den weithin schattenden Bäumen,
Der, ein grün aufragender Wall, vom Westwind beschirmt
Jenes stattliche Haus, das von der Höhe des Hügels
Fruchtbare Weiten beherrscht und das bläuliche Seelein.
Dort auf der Ruhbank, lehnend an graulicher Holzwand,
Sitzt nachdenksam ein Mann, zu den Wipfeln das Auge erhoben.
Kühlenden Schattens genießt er, der ihm die fiebernden Nerven
Stillt und mäßig besänftigt. — Schon wieder reifet sein Haupt
Frucht der Gedanken, die auf den Schall der rufenden Glocke
Er zu lehren sich anschickt neubelebten Mutes.

Seht ihr ihn aufstehn, ernst und gemessen? Er schreitet,
Kühn das wallende Haupthaar nach hinten schüttelnd, so folgt er
Dir, Stimme der Pflicht und der nimmer rastenden Arbeit,
Eilt und entschwindet, heroischen Schritts, den spähenden Blicken.
Kehrt nicht wieder im Leibe,

Er ist zu den Göttern versammelt.

H. B.

Vom Deutschunterricht in der Volksschule.

Referat, vorgebracht in der Versammlung der Kreissynode Nidau in Leubringen
am 27. Juli 1903 von O. A.

II.

B. Die richtige Betonung. *Langsam* lesen ist auch hier die erste Forderung; der Schüler muss Zeit haben, um sich die einzelnen Wörter und Sätze genau anzusehen und um während des Lesens ins reine kommen zu können, wie der Satz als Ganzes gelesen werden solle und welche Wörter desselben besonders hervorgehoben werden müssen. Der Lehrer, der ein langsames und „denkendes“ Lesen erzielt, hat auch in erzieherischer Hinsicht viel gewonnen. An dieser Forderung halte also der Lehrer *konsequent* fest!

Ferner lesen die Schüler gewöhnlich *zu leise* in den obern Klassen, namentlich die Mädchen, welche doch in den ersten Schuljahren so frisch und ungeniert lesen und ihre Sprüchlein losgeben. Es soll *so laut* gelesen werden, dass es die Schüler im ganzen Schulzimmer deutlich verstehen. Der Lehrer überzeuge sich davon, indem er sich möglichst weit von den Lesenden entfernt. „Das, was sich dem Lautlesen bei den meisten entgegenstellt, ist Bequemlichkeit, Trägheit, Scheu vor der physischen Anstrengung, also *Willensschwäche*, und da diese nicht geduldet werden kann, so geht die Forderung des *Lautlesens* auch aus einem sittlichen Interesse hervor.“ —

Erst, wenn *langsam* und *laut* gelesen wird, kann von einer richtigen *Wort-* und *Satzbetonung* die Rede sein. Wir Deutsche sprechen nie zwei Silben eines Wortes mit derselben Stärke aus. In jedem einfachen Worte wird die *erste*, die *Stammsilbe* betont; die Biegungsendungen sind unbetont; in den zusammengesetzten Wörtern erhält in der Regel das *Bestimmungswort* den Hauptton, das Grundwort den Nebenton. „Hierüber aber mit den Schülern irgendwie lange und eingehend zu verhandeln, ist unnütz; jedes deutsche Kind spricht eben jedes deutsche Wort, mit dem es den richtigen Sinn verbindet, auch ohne Regeln mit der richtigen Betonung aus, und die Betonung der etwa vorkommenden Fremdwörter lässt sich nicht in Regeln bringen, die für die Kinder fassbar wären“. Etwas anders liegt es mit dem *Satzton*, durch den einzelne Wörter im Satze hervorgehoben sind. Man tut da gut, von zusammengesetzten Wörtern auszugehen und an Beispielen, wie *Haustür*, *Stubenschlüssel* und dergl. zu zeigen, dass das Bestimmungswort den Sinn des Grundworts bestimmt und dadurch die *Haustür* den andern Türen, den *Stubenschlüssel* allen andern Schlüsseln gegenüber stellt. Das leitet dann hinüber zu der an einigen Beispielen und mit Übungen zu entwickelnden Regel, dass auch der Satzton den Zweck hat, den Sinn bestimmter zu machen und ein Wort einem

ändern, ausgesprochenen und auch nicht dastehenden, aber *gedachten*, gegenüber zu stellen. Z. B. die Rose ist eine *Blume*. Das Wort *Blume* hat den Hauptton, weil es die Rose bestimmt. Die Rose ist die *schönste* Blume. Hier erhält das Wort *schönste* den Ton, weil es die Rose allen andern Blumen gegenüber stellt. Die Rose, die ich heute pflückte, erhält meine *Mutter*. Das Wort *Mutter*, das den Hauptton hat, begrenzt genau die Bestimmung der gepflückten Rose. Die *heute* gepflückten Rosen sind schöner, als die *gestern* gepflückten etc. Man verfährt ähnlich mit der Betonung der Satzglieder, der Aufsuchung des Tonwortes. Im nackten, einfachen Satze hat die *Satzaussage* den Ton, z. B. „Wind *begann*; Wind *verzweifelt* nun und *ruht*.“ Im erweiterten Satze bekommen Ergänzungen und Bestimmungen den Hauptton, z. B. „Sah ich einen *Ehrgeizigen* Wenn ich einen *Geizhals* sah Als ich in *die Welt* eintrat Dass sie den Wert der Dinge nicht *richtig schätzen* Vor *Ärger* fing ich an zu weinen Die Verwandten füllten mir die Taschen mit *Kupfermünzen*.“ Treffen mehrere Bestimmungen zusammen, so ist die zuletzt stehende in der Regel die wichtigere und erhält folglich den Hauptton: „Nicht unsrer Ahnen *Zahl*, nicht künstliches *Gewehr*, die **Eintracht** schlug den Feind“ Wie in den *braunen* Locken, so in den *grauen* auch“ Doch schön ist nach dem *grossen*, das *schlichte* Heldentum“ Dieses Hervorheben der Gegensätze fällt dem Schüler nicht schwer, wenn er dieselben erkannt hat. Schwieriger zu erkennen sind die verschwiegenen Gegensätze: „Sollte das Handwerk nur am *Sonntag* keinen goldenen Boden haben?“ „Er haut ihm ab mit *einem* Streich“ Alles Unbedeutende, Selbstverständliche im Satze ist *unbetont*, d. h. wird nicht hervorgehoben durch Nachdruck, Steigerung des Tones in Höhe, Stärke und Dauer. Aber das *Wichtige*, *Neue*, *Überraschende*, das, worauf es einem besonders ankommt, erhält den *hohen* Ton. „Du trägst die Schuld davon Und *das* hat mit ihrem *Singen* die *Loreley* getan Und *donnernd* sprengen die Wogen des Gewölbes krachenden Bogen Ihr habt mein *Volk* verführt, verlockt ihr nun mein *Weib*?“ Wo hingegen der Ausdruck die Erhöhung des Tones nicht gestattet, genügt einfach ein scharfes Akzentuieren; d. h. man verweilt mit Nachdruck auf dem sonst vielleicht tief oder dumpf zu sprechenden Worte: „In seinen Armen das Kind war — *tot*.“

Jedes einzelne Wort des Satzes *kann* den Hauptton erhalten und *muss* ihn erhalten je nach der Verschiedenheit des Satzes. Beispiel: „Ich leihe Ihnen eine Feder“; hier kann je nach Umständen *jedes* Wort den Hauptton bekommen. Daher die Hauptregel für die Betonung der Satzglieder: „Betone die wichtigste Vorstellung am stärksten!“ Welches die wichtigste sei, kann aber jedesmal nur durch den Verstand erforscht werden; man kann also nur das richtig betonen, was man versteht. Morf bezeichnet

diese Stufe nicht umsonst als „*denkendes* Lesen.“ Friedrich II. fragte einen seiner Majore: „Kann Er auch lesen?“ „Majestät, ich werde ja doch lesen können!“ erwiderte dieser sichtlich verletzt. „Nun, nun, erschrecke Er nur nicht; die Worte und Sätze hersagen, nenne ich nicht lesen; *lesen* heisst *denken!*“ — Die Betonung der Hauptsatzarten (Erzähl-, Frage-, Wunsch-, Bitte-, Befehlsatz) wird am besten dadurch gefunden, dass man den Satz in die Mundart übersetzt und sich die Betonung merkt. Bekanntlich betonen 6 jährige Kinder die Mundart besser, als 13 jährige die Schriftsprache. Es ist merkwürdig, wie oft Kinder, die in ihrer gewöhnlichen Rede sehr stark akzentuieren, ja fast eine Melodie hervorbringen — so stark wechselt die Tonhöhe ihrer Stimme — dann beim Lesen der Schriftsprache so *eintönig* sprechen, dass es ein Greuel ist. (Ein gutes, einfaches Gegenmittel ist das *Unterstreichenlassen* der hervorzuhobenden Wörter z. B. in den von schwachen Schülern zu memorierenden Stücken.) Bei den Aufnahmeprüfungen in Hofwil und Hindelbank ist mir immer aufgefallen, dass Aspiranten aus gewissen Landesgegenden und gewissen Schulen mit dem Ton am Ende des Satzes immer steigen, auch wenn ein Schlusspunkt steht. Das ist entsetzlich eintönig und langweilig, fast ebenso langweilig, als wenn die Schüler bei den *Kommas* immer den Ton *sinken* lassen. Die einfachsten Betonungsregeln heissen:

1. Jeder Satz, durch den etwas erzählt wird, muss *tonsenkig* gelesen werden, d. h. die Stimme geht am Ende hinunter, z. B. „Es wohnt in Bonnal ein Maurer; er heisst Lienhard und seine Frau Gertrud.“

2. Jeder Satz, der einen Wunsch oder eine Bitte zum Ausdruck bringt, oder der einen Ausruf enthält, wird *tonsenkig* gelesen, doch nicht so sehr, wie beim Erzählsatz, dass die Stimme vollständig zur Ruhe kommt. Beispiel: „O mein Lieber!“ antwortete Gertrud. „Ich Elender!“ rief Lienhard. „Vergib mir, redlicher Greis!“ „Möchtest du doch gegen Arme nie mehr so *hart* sein!“

3. Jeder Satz, der einen Befehl ausspricht, muss *tonhebig* gelesen werden, d. h. die Stimme geht bis ans Ende nach *oben*. „Her damit! Komm' herüber!“

4. Innerhalb jedes gegliederten Satzganzen bleibt die Stimme in der *Schwebe*. Z. B. „Wenn sie Gras von ihrer Wiese holte, wenn sie Heu von ihrer Bühne nahm, wenn sie Milch in ihrem Becken besorgte, ach! bei allem, allem ängstigte sie der Gedanke immer, dass ihre Wiese, ihr Heustock und ihre halbe Hütte ihnen bald könnte entrissen werden.“

5. Jede Entscheidungsfrage, die also mit *Ja* oder *Nein* zu beantworten ist, wird *tonhebig* gelesen. Z. B. „Gehst du nach Bern?“ „Ja.“ „Kommst du mit?“ „Nein.“ — Dagegen jede Ergänzungsfrage, die einer andern Antwort als Ja oder Nein bedarf, wird *zuerst* tonhebig, aber ganz am Ende noch tonsenkig gelesen. Z. B. „Was kostet der Liter Wein,

wenn 7 Liter 4 Fr. 20 Rp. kosten?“ „Was ist geschehen, dass ich dich in solchem Jammer antreffe?“ Will man sich nicht mit Regeln abgeben, so gewöhne man die Schüler doch wenigstens, beim Punkt und Semikolon die Stimme zu senken, beim Komma und Doppelpunkt in der Schwebelaut zu behalten und beim Fragezeichen zu heben; das wird in den meisten Fällen genügen, um dem Lesen schon etwas Frische und Farbe zu geben.

Zum Üben im *mechanischen* Lesen darf das nämliche Stück nicht das gleiche Mal wiederholt gelesen werden, sonst ist es zu bekannt und kein zweckdienliches Übungsstück mehr, wie es z. B. auf untern Stufen auch vorkommt, dass von Schülern eine *untere* Zeile gelesen wird und eine *obere* dazu nachgezeigt, weil durch vieles Wiederholen die Geschichte bereits auswendig marschiert. Zum Üben im *richtigen Betonen* lasse aber der Lehrer dasselbe Stück lesen, bis es befriedigt und kehre sogar später noch repetitionsweise zu demselben zurück. So wird die geistige Aneignung des Lesebuches gefördert, und das Lesen wird, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes entsprechend (lesen = sammeln, zusammenlesen), ein *Sammeln*. Auch der Leser muss sich sammeln, um mit der nötigen Aufmerksamkeit und Hingabe an den Stoff, mit Kraft und Frische lesen zu können, und dabei sammelt er, besonders durch das wiederholte denkende Lesen, *richtige Wortbilder, Reichtum an edler, würdiger Sprache, an behaltenswerten Vorstellungen und Gedanken*.

C. *Der schöne Ausdruck*. Unter diesem Titel muss offenbar in erster Linie gesprochen werden von der *Aussprache*. Eine nachlässige, fehlerhafte Aussprache stört nicht nur dem Zuhörer den Genuss an der Lektüre, sondern schädigt gar sehr auch die Orthographie. Legt man anfangs in der Schule kein Gewicht auf reines, schönes Sprechen, so tun es die grössern Kinder auch nicht. Mit zunehmendem Alter wurzeln die Fehler sich fest; die Sprachorgane erhalten falsche Angewöhnungen, und später wird der Lehrer des Unkrautes, das durch seine Sorglosigkeit aufgewachsen ist, nicht mehr mächtig. Prof. Ed. Wehrlin sagt in der „Schweiz. Lehrerzeitung“: „Warum verlegen wir auf die schriftlichen Übungen eine so grosse Mühe und pflegen des lebendigen, gesprochenen Wortes so wenig? Wie viel leichter schriebe der Schüler, wenn er daran gewöhnt würde, so zu sprechen und zu lesen, wie er zu schreiben gezwungen wird. Wie unendlich viel Mühe würde den Lehrern höherer Klassen erspart, wenn der Leiter der ersten Unterrichtsjahre von vornherein Schrift und Rede auf diese Weise in Einklang bringen würde. — Verstehen die Kinder erst richtig zu lesen, so wird ihnen das Verständnis für den *Wohlklang ihrer Sprache* aufgehen, und sie werden mit Lust *laut* lesen, während man sie jetzt dazu zwingen muss. Es wird ihnen die Schönheit derselben klar, und sie werden es empfinden lernen, dass auch unsere Sprache jeder

Stimmung, der erregten, wie der sanften, der stürmischen wie der weichen, friedfertigen gerecht werden kann und für jedes Gefühl ihren eigenen Ton hat.“ Als eine leise Mahnung wurde deshalb im Anhang zum Mittelklassenlesebuch IV. Schuljahr, Seite 165, ein Abschnittchen aufgenommen: „Zur Aussprache“: Menschen, nicht Mentschen — grösste, nicht gröschte — letzte, nicht letschte — du musst, nicht du muescht etc. — Die Vorschrift: Sprich jedes Wort fertig, bevor du das nächste beginnst! klingt so einfach, so selbstverständlich, und doch wird soviel dagegen gesündigt. Man achte einmal darauf, wieviele Schüler in dem Bindewort *und* das *d* aussprechen, wenn ein Konsonant als Anlaut folgt! Man wird hören: unkam, unging, unzah, ummachte, umnahm. Oder man merke auf, wieviele in ähnlichen Fällen das *t* deutlich sprechen oder das auslautende *s* bei darauffolgendem *st* oder *sch*. Da hört man: miplumen, nichfehlen, mikraft, nichnötig, miggesang unklang etc. Wenn man alle diese Nachlässigkeiten streng zurückweist, so leistet man der Schönheit und Deutlichkeit der Sprache, dem Gesang und der Orthographie zugleich einen grossen Dienst. „Diä Herdä Glockä klingä — wenn schriftdeutsch es so klingt, dann ist es nicht ästhetisches Lesen. Die Endsilbe *en* darf nicht als *ä* verklingen, und *st* sollte in Gedichten als *Auslaut* unbedingt immer rein, also getrennt, nicht *scht* gesprochen werden, auch in Rücksicht auf den *Reim*. „Ich wollt', ich hätte so *gewusst* am Kelch des Lebens mich zu laben Und könnt' am Ende gleiche *Luscht* an meinem Sterbehemde haben“ — *gewusst* und *Luscht* klingt unschön; *gewusst* und *Lust* ist gereimt. Dagegen müssen die *st* als Anlaut auch in Gedichten breit gesprochen werden; nicht *s-timme*, *s-tunde*, *s-prechen*; das klingt mager. Man muss da gleich verfahren wie beim Singen, wo man ja auch nicht ausspricht: Wie die *Knospen* *s-priessen*, *s-pringen*, sondern breit: *schpriessen*, *Schtimme* — dagegen *Lust*, *Brust*, *List*, *bist*, *Wurst*, *Durst*.

Störend sind auch die falschen Akzente: *Mechanismus*, *Musik*, *Syrakuss*, *Dyonis* etc. — oder hielt, Tier, Liäbe, Kriäg und andere Anklänge an den Dialekt. Där Herr Pfaarer, Predig, diä Abosthel Bedrus un Baulus — Einscht had ein Schneider grosse Bein, statt Pein — Hain, Mai, Kaiser etc. statt *ei*. (Noch im Mittelhochdeutschen wurde geschrieben *meie*, *keiser*.)

Für Sprechübungen sind im Anhang fürs IV. Schuljahr auch Wörter aufgenommen worden zum Unterscheiden solcher Laute. — Übrigens bin ich der Meinung, wenn man die Konsonanten recht scharf nehme und keinen verschlucke, die Vokale klar ausspreche und hübsch artikuliere, so genüge das für uns Berner; das sogenannte Gaumen = *r* klingt „sondechbach und wunde**ch**bach“, ebenso *sch* statt *ch*: „Vata, isch ruffö disch —“ und was an solchem Firlefanz hie und da auftauchen will, passe nicht für unsere Berner „Buben und Meitschi“; das mache sich affektiert und lächer-

lich. — Ebensowenig wird sich der Volksschullehrer abgeben können mit dem Finteilen der Lesestücke nach Pausen, d. h. mit dem sog. *rythmischen* Lesen. Wenn der Forderung: *Langsam und beachtet die Lesezeichen!* (Satzzeichen) in dieser Hinsicht nachgelebt wird, so darf er sich wohl zufrieden geben. Dagegen muss der Lehrer aufmerksam machen auf den Charakter des zu lesenden Stückes. Die *Beschreibung des Pfluges* wird nicht gleich gelesen, wie die „*Neujahrsnacht eines Unglücklichen.*“ Sind Personen im Stücke sprechend aufgeführt, so versetze sich der Leser in deren Lage. Ich denke da an solche Stücke wie der Erlkönig, wo es von Nutzen sein wird, die Rollen beim Lesen geradezu zu verteilen. Dass unsere Knaben ganz anders lesen nach der Rollenverteilung und einer sich fühlt, wenn er weiss, ich bin jetzt der Gessler oder der Tell und dass selbst Schlafmützen als Friesshard und Leuthold noch zum Leben erwachen, ist alte Erfahrung. Der Charakter der Person sollte dem Leser bekannt sein. Ein König spricht anders, als ein Bedienter, ein Despot anders, als ein Joseph II., ein Greis anders, als ein Kind, der Fröhliche anders, als der Traurige. Die Gemütsstimmung des Sprechenden ist übrigens meist angedeutet: „Der König schreit es *wütend*; er *bebt* am ganzen Leib.“ Auch das Tempo darf wechseln, indem das geschwindere dem leidenschaftlichen, aufgeregten Zustande entspricht, das ganz langsame den nieder-schlagenden Affekten. „Das Lesen mit Gefühl und Seele,“ wie Morf sagt, „verlangt Herzensverständnis und Nachempfindung des im Lesestück sich abspiegelnden Seelenzustandes. Das Lesestück ist daher den Schülern zum Verständnis zu bringen; denn ohne das wäre die Forderung, dass *gut* gelesen werden solle, unerfüllbar. Gut lesen lernt übrigens niemand nur mittelst Regeln, sondern durch das *Ohr*; man muss gut lesen *hören*. Der Lehrer muss *gut* lesen können und muss die Lesestücke *musterhaft* — will nicht sagen affektiert oder mit übertriebenem Pathos — **vorlesen**, satzweise und zusammenhängend.“ — Krüger sagt: „Einem Lehrer, der die Kinder *gut* lesen lehrt, soll man tausendmal Dank sagen, als einem würdigen Erzieher und einem allseitigen Bildner von Kinderseelen. Es geschieht da, wo der Lehrer ein ganzer Mann ist von Kopf und Herz und so geschickt, Verstand und Herz und Gesinnung des Kindes mitten im Leseunterricht kraftvoll zu bewegen und doch mit viel Zartsinn. So wird das Lesen eine recht liebliche Sache, eine Freude des Herzens; es reiht sich als fröhlich bildende Abwechslung in die sprachlichen Übungen an Lesestücken ein und wird mit Benutzung der immer klarer werdenden Einsicht in den Geist und Zusammenhang eines Musterstückes eine wahrhaft geistbildende Übung, ein Ergreifen und Heben des ganzen Menschen, eine Kräftigung der Gesinnung, eine Erweckung des innern Lebens, eine Bildung des Geschmacks und eine Erhöhung der Sprachfertigkeit.“

Von der Statistik zur Initiative.

Zum Kuckuck mit eurer Statistik, ihr Herren! Ihr seid doch alle beide Narren, Lügenprofessoren vor dem Volk, das vor sich nicht nur Zahlen, menschliche Zahlen, sondern wirkliche Tatsachen, Arbeit erblickt. Ich wünsche, dass ihr eure Zahlen mit ins Jenseits hinüber schleppen und dort weiter Statistik treiben müsst.

Die Statistik ist eine schöne, interessante Materie für diejenigen, die sie verstehen, aus ihr schöpfen und lernen können. Für den Laien aber wird sie zum zweischneidigen Schwert und kaum jemals zur Himmelsfackel. Ja, unsere Menschengestnotenstatistik kann sogar dem Lehrkörper, dem sie dienen sollte, äusserst verhängnisvoll werden. Den Ehrgeizigen bringt sie in Versuchung, vom geistigen Bildner zum gemeinen Drüllmeister zu sinken, den Streber, seinen Kopf noch um eine Nummer höher zu stellen, den Gewissenhaften in Zweifel, ob Gerechtigkeit auf Erden ein leerer Wahn sei und den grössern Teil des Volkes auf Irrwege.

Da kann man dann lange schreiben in den Tagesblättern, man könne nicht alles Vertrauen auf diese Zahlen setzen, den Lehrer und die Schule nicht nach diesen Zahlen beurteilen, die Verhältnisse seien halt so und so. Der Bürger urteilt nach den gedruckten, von Gelehrten aufgestellten Zahlen, und seine Meinung kann man ihm nicht nehmen, und das ist recht. Setze an einer table d'hôte einen duftenden Braten auf den Tisch und sage den Gästen, derselbe, vom ersten Koch zubereitet, sei nur zum Ansehen, nicht zum Essen; es glaubt dir dies niemand, sondern der Braten wird gegessen, und die Gäste tun recht.

So steht's auch mit jenen von sterblichen, fehlbaren Menschen ausgeteilten Noten und Zahlen. In M. stehen die Geprüften mit guten Noten da; die Schulen sind gut; tüchtige Lehrkräfte arbeiten da; sie heissen A und B; das nächste Mal wird tiefer der Hut vor ihnen gezogen. Warum die grössern Ortschaften und Städte bessere Zahlen aufweisen, hängt eben zum grössten Teil vom bessern Lehrpersonal ab. Herr A. ein junger, strebsamer Lehrer, wird wohl nächstens nach der Stadt gehen; man hat ihm dort bereits eine Stelle zugesichert u. s. w.

Soll also jenes Gespenst der Fahnenflucht der Lehrer vom Lande in die Stadt nicht immer neu genährt werden, so zeige man dem Publikum nicht noch diese extra trügerischen Zahlen. Die Erfahrung hat bewiesen, dass trotz aller Publikationen der Kanton Bern nicht vorwärts kommt. Darum lasse man doch endlich die Veröffentlichung in den Amtsanzeigern! Für Liebhaber mögen die Herren weiter Statistik treiben, neue Tabellen ansetzen, andere Rubriken gestalten, Lehrkräfte auch nach Grösse, Familienstand taxieren u. s. w.

Hinüber nun zu der perfekt gewordenen Initiative, die wohl auch

Nahrung gesogen hat aus den Amtsanzeiger-Statistiken. Dorthin nun unsere Aufmerksamkeit gerichtet! Hinaus in's Volk, unter's Volk mit Aufklärung! Ich hörte letzter Tage von einem Freunde die Ansicht äussern, es wäre besser, wenn wir nicht zu viel selber gegen die Initiative arbeiteten, sondern andere in's Vordertreffen schickten. Das gefällt mir nicht. Für Gutes, Rechtes darfst du immer kämpfen. Hat die Lehrerschaft die Subvention erstritten, so darf sie auch für die Bildungsfrage eintreten, offen und ehrlich und braucht sich nicht hinter den Ofen zu stellen. Dem freien Mann das freie Wort! Es hat uns die Reaktion den Fehdehandschuh hingeworfen; wohlan, wir ergreifen ihn; sie hat uns zum Kampf herausgefordert; wir stehen da. Es gilt um unsere Existenz, unsere Zukunft. An der Seite unserer Schul- und Geistesfreunde wollen wir den Strauss frisch und munter wagen. Es gilt einen schönen Preis: Die geistige Hebung unseres Standes. Darum fort mit toter Statistik! Nieder mit der Reaktion!

E. K—r.

Schulnachrichten.

Rekrutenprüfungen. Der Verfasser des Artikels „Lose und ernste Gedanken über die Rekrutenprüfung“ ist kein Griesgram und schaut den 18. Rang durch das Prisma einer glücklichen, optimistischen Stimmung an. Er ist ein guter Bernerpatriot; er nimmt sein Volk in Schutz und will nicht glauben, dass der Berner dümmer sei, als die andern Söhne der Mutter Helvetia. In dem löblichen Eifer, die Ehre seines Kantons zu retten, gerät er aber, ohne dass er's will, in eine eigentümliche Stellung zu dem Wirken der Schule. Als ich im Artikel las, die heldenmütigen Berner bei Neuenegg hätten den Feind nicht mit den Noten im Dienstbüchlein geschlagen, da dachte ich an den Bauer, der, um seine Geringschätzung gegen die Schule zu zeigen, meinte, wenn der Bauer einen Knecht dinge, so frage er nicht, wie kannst lesen, schreiben und rechnen; es interessieren ihn da andere Fragen.

Wie hoch Bern bei wichtigen politischen Fragen die eidgenössische Fahne schon gehalten hat, das würden die Abstimmungen zeigen. Wenn ihm ein Lob gebührt, so gehört es den Spitzen desselben, den Männern, die ihr ganzes Gewicht für die Sache eingelegt haben. Das neue Schulgesetz aber hat der alte Kantonsteil verworfen.

Einzelne hervorragende Staatsmänner, Gelehrte und Künstler stehen in keinem Zusammenhang mit dem Bildungsstand der Masse.

Aber wahr ist es, durch die Rekrutenprüfung und Veröffentlichung ihrer Ergebnisse ist viel bitteres Unrecht schon begangen worden. Schlechte Noten, schlechte Schule, schlechter Lehrer. — Es braucht schon einige Einsicht und einiges Verständnis, um diese Schlüsse nicht zu ziehen. Und der höchste Stolz jedes Beamten ist doch der, in seinem Berufe tüchtig zu erscheinen.

Wenn die Kommission dann den glücklichen Fund der Ursache der unbecquemen Rangordnung entdeckt hat, dann fällt die goldene Frucht uns in den Schoß, und aller Streit hat ein Ende. Grosse Entdeckungen waren aber meistens einem Zufall zu verdanken, und Zufälle lassen sich meistern. Drum, da es

einstweilen noch beim Alten bleiben wird, so bleibt mir noch Zeit, was ich weiss, auch zu sagen:

1. Der Bauer wird nicht so unmittelbar auf den Nutzen einer guten Schulbildung geführt, wie das bei der gewerbetreibenden Bevölkerung der Fall ist; darum ist sein Verhalten zur Schule, da diese zudem die Kinder, wie er meint, auf Kosten seiner Interessen, mehr als früher noch in Anspruch nimmt, gar oft nicht ein freundliches. Und der alte Kantonsteil hat eine vorzugsweise agricole Bevölkerung. Kommt der Sohn von der Aushebung heim, so interessiert es den Vater, ob er als diensttauglich erfunden worden sei. Weiss er das, so hat er keine Frage mehr. Was er für Noten hätte, das ist nicht der Frage wert. So steht der Lehrer in dem Streben, es vorwärts zu bringen, zu lehren und zu bilden gar oft einzig da, einer Unzahl von negierenden Faktoren gegenüber. Wann wird das besser werden? Dann ist's besser geworden, wenn die Rekrutenprüfungen es beweisen. Das Oberland und der Jura aber haben ihre besondern Schwierigkeiten.

2. Die Rekrutenprüfung wird erst dann ein Bild von dem Stand einer Schule geben, wenn die Noten jedes Schülers für sich betrachtet werden. Die Schüler mit guten Noten zeigen, dass in der Schule gearbeitet worden ist; sie sind ein Ausweis für des Lehrers Fleiss und Tüchtigkeit. Jetzt kommt ein Böser oder zwei, wie ich sie diesen Herbst hatte, mit der Einschätzung von 16 und 18. Nun verändert sich das Bild, und Schule und Lehrer stehen am Pranger. Diese „Sücheln“ haben dem Lehrer viel Mühe und Verdruss bereitet, und zum Dank setzt die Rekrutenprüfung sie ihm auf das Konto. Was soll man aus etwas machen, das nicht da ist! Die gehören nicht zur Prüfung. Lasse man sie weg. P.

Seminar Hofwil. (Eing.) Ein frisches, fröhliches Leben entwickelte sich am Abend des 12. September in der Turnhalle zu Hofwil. Die abstinente Seminaristenverbindung „Felicitas“ feierte ihr Stiftungsfestchen, wozu sie auch die Lehrerschaft und die nichtabstinenten Studiengenossen eingeladen hatte. Der geräumige Turnsaal war flugs in eine hellerleuchtete, blumengeschmückte Festhalle verwandelt und in einer Ecke eine alkoholfreie Wirtschaft installiert worden. Nach einer schneidigen Eröffnungsrede des jugendlichen Vorsitzenden, welche Entstehung, Zweck und Ziel des Vereins kurz klarlegte, stiegen in zwangloser Folge kräftige, frische Gesänge und passende Deklamationen nebst wohl-vorbereiteten Produktionen auf Klavier und Geige. Witz und Humor gelangten ausgiebig zur Entfaltung. Den Glanzpunkt des Abends bildeten unstreitig die durch Herrn Seminarlehrer Stump in Wort und Bild dargebotenen Erinnerungen an die letzte alkoholfreie Seminarreise. Die herrlichen, mit künstlerischem Geschick ausgewählten und mit höchster Sorgfalt ausgeführten Lichtbilder riefen bei sämtlichen Festgästen helles Entzücken hervor. Der ganze Festabend verlief in schönster Harmonie und bewies, dass edle und gemütvolle Fröhlichkeit am besten auf alkoholfreiem Boden gedeiht. Manchem der jugendlichen Festteilnehmer möchten wohl die Worte Eichendorffs aus dem Herzen gesprochen sein:

Die Freude kann nicht gleich verklingen,
Und von des Tages Glanz und Lust
Ist so auch mir ein heimlich Singen
Geblieden in der tiefsten Brust.

S. G.

Nichtsnutzige Zwängerei. Auf Wunsch bestätigen wir, dass Herr Stähli, Lehrer am Dürrenast, dem in Nr. 37 unter obiger Ueberschrift erschienenen Artikel fern steht.

Walther-Grabmal. Als Abschluss des übernommenen Auftrages legt das bestellte Komitee hiernach Rechnung ab.

Eingegangene Beiträge:

	Fr.		Fr.
Biel, Progym. u. Sek.-Schule		Übertrag	588. 15
(Heimann)	20. —	Aarwangen-Krenger	15. —
Huttwil-Jufer	20. —	Oberdiessbach-Stotzer	14. —
Oberburg-Marti	58. —	Basel-R. Wyss	60. —
Köniz-Baumgartner	20. —	Lenk-Bigler	24. 80
Bern, Lorraine-Ritschard	11. —	Münchenbuchsee-Wüthrich	44. —
Biel, Primarlehrer-Anderfuhren	24. —	Maurer, Boltigen	4. —
Burgdorf-Geiser	28. —	Thun-Beetschen	22. —
Bern, Gymnasium-Richard	21. —	Münsingen-Lüdi	5. 75
Utzenstorf-J. Kunz	10. —	Bern, Matte	8. —
Bern, Längg.-A. Leuenberger	23. —	„ Untere Stadt	11. —
Bern, Lehramtsschule-Boss	30. —	„ Sulgenbach	6. —
Ostermundigen-Boss	20. —	„ Mädchensekundarschule	25. —
Schwarzenburg-Moser	8. —	Saanen-Zwahlen	20. —
Äuss. Nieder-Simmental-Kunz	10. 60	Herr Wenger-Kocher, Lyss	5. —
Bern, Breitenrain-Ruch	22. —	Rüegsau-Pfister	9. —
Worb-Gasser	14. —	Sumiswald-Baumann	20. —
Aarberg-Stauffler, Insp.	54. —	Bern, Obere Stadt	3. —
Laupen-Kindler	27. —	Seftigen-H. Balmer	7. —
Belp-Stutzmann	27. —	Lyssach-Meyer	10. —
Wynigen-Spycher	8. 70	Scheidegger-Melchnau	37. 50
Wiedlisbach-Raaflaub	13. —	Wattenwil-Zbinden	20. —
Trub-Schüpbach	13. 85	Meikirch-Marti	1. —
Langenthal-Mathys	20. —	Grafenried-Limpach-Pärli	13. —
Uetendorf-Dreyer	14. —	Steffisburg-F. Minder	16. —
Herr Pfr. Jent, Bleienbach	5. —	Madretsch-Küenzi	4. —
Mettlen-Iseli	6. —	Bern, Friedbühl-Räz	9. 85
Langnau-Aeschlimann	41. —	Büren-R. Marti	21. —
Niederbipp-Haudenschild	4. —	Innertkirchen-Tännler	9. —
Orpund und Safneren-Kasser u.		Jegenstorf-G. Dreyer	25. —
Aegerter	15. —	Zins	8. 15
	Übertrag 588. 15		Summa 1066. 20

Ausgaben:

	Fr.
Druck und Versendung der Zirkulare, Portoauslagen	14. 90
Vergrösserte Reproduktion der Photographie	15. —
Denkmal mit Medaillon und Inschrift	678. 40
Geländer und Grabschmuck	46. —
Ankauf des Porträts von K. Gehri für Frau Walther	180. —
Übergabe an Frau Witwe Walther	100. —
Diverse Unkosten und Reiseentschädigungen	31. 90
	Summa 1066. 20

Im Auftrage der tief gerührten Frau Witwe Walther und für uns sprechen wir allen Sammlern und Spendern von Beiträgen zum Denkstein des unvergesslichen Mannes den wärmsten Dank aus.

Für das bestellte Komitee,
Der Kassier: A. G. Zigerli.

Verwendung der Bundessubvention für die Volksschule. h. Es ist im „Schulblatt“ die Anregung gemacht worden, eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des bernischen Lehrervereins sollte vom Kantonalvorstand einberufen werden, um über die Verwendung der Bundessubvention an die Volksschule zu beraten und eine Eingabe an die kompetenten Behörden zu machen.

Wir können dem Einsender und überhaupt der bernischen Lehrerschaft mitteilen, dass der Kantonalvorstand im Namen des Lehrervereins bereits eine bezügliche Eingabe an den Regierungsrat zu Händen des Grossen Rates gemacht hat; daher ist eine weitere Aktion in dieser Sache wohl überflüssig geworden.

Die Eingabe des Kantonalvorstandes lautet, abgesehen von der Einleitung und dem Schluss, also:

Als erster und dringendster Wunsch der bernischen Lehrerschaft muss die Gründung einer auf sicherer Grundlage stehenden Alters-, Witwen- und Waisenkasse bezeichnet werden. Die Übelstände, welche im jetzigen Pensionierungssystem bestehen, sind Ihnen zur Genüge bekannt, und Sie werden gewiss mit uns einig sein, dass, nachdem nun die nötigen Barmittel dem Kanton zur Verfügung stehen, dem vielfachen Elend der Lehrerveteranen, Lehrerwitwen und Lehrerwaisen ein Ende gemacht werden muss. Mehrfach ist bereits für diesen Zweck ein Betrag von jährlich Fr. 100,000 als ausreichend genannt worden. Wir enthalten uns, eine bestimmte Summe zu nennen, da die Berechnung der notwendig werdenden Mittel Sache der Fachmänner ist, sprechen aber die bestimmte Erwartung aus, dass dieser dringendste Wunsch der bernischen Lehrerschaft endlich realisiert werde, dass unter Beitragspflicht des Lehrpersonals eine ausreichende Alters-, Witwen- und Waisenversorgung ins Leben treten möge.

Ein weiteres Opfer sollte unseres Erachtens der Staat bringen für diejenigen Lehrer, welche gegenwärtig durchaus unzureichende Leibgedinge beziehen, sowie für diejenigen, welche infolge Überschreitung der Altersgrenze nicht mehr in die zu schaffende Institution eintreten können. Will man nicht die jetzigen traurigen Zustände noch weitere 25 Jahre bestehen lassen, so muss hier unbedingt auch etwas geschehen, und wir halten eine Erhöhung der Leibgedinge für diese ältere Lehrergeneration auf Fr. 600—800 als ein absolutes Erfordernis und als ein Gebot der Gerechtigkeit.

Im übrigen sind wir auch der Meinung, dass der Rest der Subventionssumme nicht allzusehr verzettelt werde. Wenn den Gemeinden Beiträge ausgerichtet werden sollen, z. B. nach dem Vorschlage des Herrn Nationalrat Schär in Langnau, so sind wir vollständig damit einverstanden, da wir das gute Vertrauen zu den Gemeinden haben, dass sie die ihnen zugewiesenen Beträge der Vorschrift gemäss verwenden werden. Immerhin möchten wir in diesem Falle den Wunsch aussprechen, die Gemeinden möchten verhalten werden, wenigstens einen Teil dieser Beträge zur Aufbesserung der Lehrerbesoldungen zu verwenden; namentlich sollte dies da geschehen, wo bisher dem Lehrer nur das vom Gesetze vorgeschriebene Minimum ausgerichtet worden ist.

Dies der Inhalt der Eingabe des Kantonalvorstandes. Wir glauben, damit die Hauptwünsche der bernischen Lehrerschaft formuliert und das Interesse des Lehrerstandes genügend gewahrt zu haben.

Fellenbergstiftung. (Korr.). Am 100. Geburtstage des grossen Pädagogen Fellenberg fand im Jahre 1871 in der Reitschule auf Hofwil eine einfache Gedenkfeier, veranstaltet von gewesenen Schülern und Freunden des berühmten

Erziehers, statt. Zur Ehrung des Gefeierten wurde ein Fonds gesammelt mit dem Zwecke, brave und begabte Jünglinge, die sich dem Lehrerberufe widmen, durch Stipendien zu unterstützen, sofern sich die Stipendiaten verpflichten, nach Vollendung ihrer Studien mindestens zwei Jahre in einer Armenerziehungsanstalt als Lehrer tätig zu sein, wenn die Gelegenheit oder Notwendigkeit vorhanden ist.

Der Fonds ist im Laufe der Jahre auf Fr. 11,000 angewachsen mit einem jährlichen Zinsertrag von Fr. 370—440. Die Verwaltung der Stiftung ist der kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit übertragen worden, welche einen Dreierausschuss mit der bezüglichen Aufgabe betraut hat. Derselbe besteht gegenwärtig aus den Herren alt-Schulvorsteher Leuenberger und Grossrat Demme, beide in Bern, und Seminarlehrer Schneider in Münchenbuchsee.

In jüngster Zeit hat nun durch die hochherzige Vergabung des verstorbenen Hrn. Grossrat Affolter in Oeschberg der genannte Fonds eine sehr willkommene Äuffnung erfahren, indem durch testamentarische Bestimmung demselben weitere Fr. 10,000 zugewendet worden sind. Gegenwärtig werden aus dem Zinsertrag 5 Stipendiaten unterstützt; andere Gesuche haben bisher nicht mehr berücksichtigt werden können.

Geologie und Theologie. (Korr.). In Nr. 36 der „Schweiz. Reformblätter“, die uns soeben zugestellt wird, ereifert sich der „Chronist“ über die in Nr. 34 des „Berner Schulblatt“ erschienene Arbeit „Geologie in der Volksschule“. Der gereizte Ton der Besprechung unseres Aufsatzes ist uns nicht recht verständlich, harmonieren doch unsere beidseitigen Überzeugungen, die Tatsächlichkeit der angezogenen Bibelerzählungen betreffend, ganz auffällig. Es scheint fast, als handle es sich dem Chronisten mehr um die Personen, als um die Sache, indem er nun betont, dass die berührten Tatsachen nicht von der Geologie, sondern von der Theologie zuerst öffentlich festgestellt worden seien. Ob aber die Theologie dazu gekommen wäre, jene Türen schon vor 30 und 40 Jahren aufzutun, wenn die Geologie nicht sehr energisch daran gerüttelt hätte, erlauben wir uns denn doch zu bezweifeln. Übrigens handelte es sich uns im „Schulblatt“ nicht darum, das Verdienst, hier Bahn gebrochen zu haben, dieser oder jener Partei zuzumessen, sondern einfach darum, neuerdings daran zu erinnern, dass die Bahn überhaupt gebrochen ist und nichts weiter mehr nötig ist, als sie mutig und wahrheitstreu zu betreten. Dass die Pfarrer dies zuerst tun, das muten wir ihnen gar nicht zu; es schneidet sich doch niemand gern ins eigene Fleisch, und zudem schlagen wir ihren Einfluss in dieser Sache keineswegs allzu hoch an, wenn ihnen nicht zugleich ein wirksames Machtmittel in dieser oder jener Form zu Gebote steht. Also auf die Pfarrer geht „der Vorwurf“ nicht; der Appell richtet sich vielmehr nur an die Lehrer!

Allein das sei eben gar nicht mehr nötig, meint der Herr Chronist, indem „alle diese hunderte von Lehrern, welche bei Ed. Langhans oder bei seinen Nachfolgern im Seminar Unterricht genossen, seither in unsern Volksschulen den Religionsunterricht nach den Ergebnissen der Wissenschaften erteilen und nicht nötig haben, dass man sie auffordert, damit endlich einmal anzufangen. So viel Zutrauen haben wir zu unserer Lehrerschaft.“ Wir bringen diesen Passus absichtlich hier vollständig zum Abdruck, um der bernischen Lehrerschaft, vorab der freisinnigen, zu zeigen, was man von ihr voraussetzt! Den geehrten Herrn Chronisten aber möchten wir fragen, woher er denn weiss, dass das alles so ist? Er ist „überzeugt“; aber das ist noch lange kein Beweis! Wir geben zu, dass „viele Lehrer die Wahrheit wissen, auch sogar positive Pfarrer, auch Schulinspektoren“, wie uns ein Freund, der

selber als Lehrer diesbezügliche unliebsame Erfahrungen gemacht hat, schreibt; wir müssen aber mit unserm Freunde leider auch konstatieren, dass sie gar oft „nicht den Mut haben, diese Wahrheit zu verfechten.“ Der Herr Chronist irrt sich nämlich sehr, wenn er in jenem Korrespondenten einen stubengelehrten Geologen vom Fach vermutet; nein, dieser ist ein simpler Dorfschulmeister, der schon in verschiedenen Gegenden des Kantons herumgekommen ist, der selber schon einschlägige Erfahrungen gemacht hat und mit entsprechenden Münsterchen durch andere Kollegen bekannt geworden ist, zum Teil aus allerjüngster Zeit. Wir könnten dem Herrn Chronisten eine Reihe Beispiele nennen, bei deren Kenntnis er ehrlicher Weise unbedingt zum Rückzug blasen müsste. Nein, es wird meistens nicht nach den Ergebnissen der Wissenschaft unterrichtet, weil man es **nicht darf**; und darum lässt man die Bibelgeschichten sein, wie sie sind, oder man lässt sie überhaupt auf der Seite. Im besten Falle legt man speziell die Schöpfungsgeschichte so aus, wie es Langhans in seinem Handbuch, II. Teil, pag. 340 als ein durchaus nutzloses Bemühen bezeichnet. Versteht der Herr Chronist nun wohl unsern Passus: „Nicht durch Konzessionen, nicht durch Spott oder durch Schweigen — nur durch die Wahrheit wird der Unsinn (im allgemeinen Sinne) besiegt?“ Und begreift er nun wohl auch, auf wen die „veralteten, von Menschen zurechtgeschusterten und aufoktroierten Glaubenssätze . . .“, an denen er Anstoss zu nehmen scheint, gehen? Wahrlich, wir haben nicht nötig, uns um der Worte willen zu beflehen, wo es gilt, gegen einen gemeinsamen Feind, die immer dreister sich hervordrängende Reaktion (siehe Seminarinitiative!) Front zu machen.

Zum Schluss noch das: Ja freilich kennen wir den Ed. Langhans und werden ihn nie vergessen, trotzdem wir nur ein Semester seinen Unterricht genossen; ebenso besitzen und benützen wir sein „Handbuch“ und dazu noch eine Anzahl anderer religiöser Werke der freisinnigen Richtung. Überhaupt war die ganze Abkanzlung von Seite eines freisinnigen Theologen gerade uns gegenüber am allerwenigsten angebracht, und etwas weniger reizbares Selbstgefühl müsste auch einer freisinnigen Richtung nicht schlecht anstehen!

Der Schweizerbauer-Kalender. (Eingesandt). Als gern gesehener Wintergast stellt sich zum zehntenmal der Schweizerbauer-Kalender pochend an unserer Haustüre ein und bittet um Einlass. Wir bieten ihm hiermit einen aufrichtigen Willkommensgruss und verheissen ihm freundliche Aufnahme. Diese verdient er aber auch vollauf, da er durch Gediegenheit in Inhalt und Ausstattung bei wirklich mässigem Preis (40 Rp. bei K. J. Wyss in Bern) die weite Verbreitung der frühern Jahrgänge rechtfertigt. Auch die neue Ausgabe pro 1904 stellt sich dem letztjährigen Kalender in jeder Beziehung würdig an die Seite.

Die Textauswahl ist nach Inhalt und Mannigfaltigkeit vortrefflich. Geographische und historische Artikel führen den Leser ebensowohl in frühere Zeiten zurück, wie sie ihm auch in frischer und packender Sprache und verständlicher Übersichtlichkeit noch einmal die wichtigsten Ereignisse des letzten Jahres ins Gedächtnis zurückrufen. Zwei belletristische Artikel („Wie Sepp und Bepp den Himmel finden“ von Zahn und „Die rote Nelke“ von Hedenstjerna, eine humoristische Illustration von „diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“) wechseln mit sehr zeitgemässen interessanten naturwissenschaftlichen Belehrungen und landwirtschaftlichen Artikeln in angenehmer Weise ab. Gemütvolle Poesien, lustige Anekdoten und Schnurren gestalten den Inhalt noch abwechslungsreicher.

Der Kalender ist zudem sehr reich und gut illustriert. Manche Illustration

kann auch in vortrefflicher Weise im Unterricht verwendet werden, z. B. Fontana-Denkmal, Ansichten der Albula- und Jungfraubahn, die Stauffacherin, Leuenberger-Denkmal, Bilder von der Simmentalbahn, Brugg etc. Auch an die Lösung der Frage über „Wandschmuck im Schweizerhaus“ tritt der Kalender mit richtigem Verständnis heran. Die zwei Farbenbilder „Taufahrt im Winter“ von H. Bachmann und „die Stauffacherin“ von Stückelberg sind prächtige Leistungen der Vervielfältigungskunst.

Der Kalender sei der bernischen Lehrerschaft bestens empfohlen.

44. Promotion. Sonntag den 13. September a. c. fanden sich 20 Angehörige der 44. Promotion des Seminars Münchenbuchsee (patentiert im Frühjahr 1882) im Parkhotel Bubenberg in Spiez zu ihrer vierten Klassenzusammenkunft ein. Bis auf ein halbes Dutzend waren alle Kollegen trotz einer wenig einladenden Witterung dem Rufe gefolgt, den Oberlehrer Matthys von Langenthal aus hatte ergehen lassen. Unter seinem Präsidium nahm die Veranstaltung in den gastlichen Räumen den animiertesten Verlauf; Ansprachen, Chorgesänge und Einzelproduktionen wechselten in rascher Folge ab, durchbrochen vom gemütlichen Gedankenaustausch unter den einzelnen Gruppen. Man gedachte der Freunde, die unterm Rasen ruhen, entbot Herrn Martig, Direktor in Hofwil, und der Seminarlehrerschaft herzlichen Gruss und gelobte sich, in Zukunft unter den lichter werdenden Reihen eine engere Fühlung zu unterhalten als bisher. Mit eindringlicher Wärme sprach der Vorsitzende insbesondere von Seminarlehrer Walther sel., der sich uns allen durch die über das vorgeschriebene stoffliche Pensum hinausgehende Einführung in die im Rahmen einer idealen Berufsauffassung und Lebensanschauung liegenden Fragen unvergesslich gemacht hat; auch der Kampf bezüglich der Reorganisation des Seminars wurde von verschiedenen Seiten berührt und der Wunsch laut, es möchte jeder an seinem Orte in unauffälliger, aber entschiedener Weise den fortschrittlichen Forderungen der Lehrerbildung zum Durchbruch verhelfen. Mit dem Versprechen, sich in 3 $\frac{1}{2}$ Jahren zur Feier der 25jährigen Berufstätigkeit wieder in Spiez zu treffen, trennten sich vollbefriedigt die Teilnehmer der Klassenzusammenkunft, nachdem sie noch die gemeinsamen Angelegenheiten der 44. Promotion in die Obhut des bewährten Tagespräsidenten gelegt. Auf ein fröhliches Wiedersehen! R. St.

Pädagogischer Ferienkurs in Münchenbuchsee. H. Z. Den Teilnehmern kann die frohe Botschaft übermittelt werden, dass eine hohe Direktion des Unterrichtswesens in zuvorkommender Weise versprochen hat, den Kurs zu subventionieren; sie werden also nur die geringen Kosten für Kost und Unterkunft zu bestreiten haben, und es ist nicht ausgeschlossen, dass denen, die ständig in Münchenbuchsee bleiben müssen, noch ein Beitrag an ihre Auslagen geleistet wird.

Herr Prof. Dr. Haag in Bern wird zum Gelingen des Kurses und zum Erreichen des gesteckten Zieles wesentlich beitragen durch drei Vorträge, die er uns in lebenswürdigster Weise zugesagt hat und in denen er sich über die Ziele der modernen Sozialpädagogik, es betrifft dies die neueste Strömung in der Pädagogik, verbreiten wird. Wir sehen diesen Vorträgen mit ganz besonderem Interesse entgegen.

Über das spezielle Programm wird sich der Kursleitende noch eingehender aussprechen. Die auswärtigen Teilnehmer erwarten wir hier Sonntag den 11. Oktober mit den Abendzügen. Beginn der Arbeit Montag den 12., morgens 8 Uhr, im obern Schulhause zu Münchenbuchsee. Anmeldungen liegen bis jetzt 36 vor;

nach Schluss der Anmeldefrist wird die Teilnehmerliste publiziert und der hohen Direktion des Unterrichtswesens eingereicht werden.

Schweizerischer Turnlehrertag in Bern. Am 3. und 4. Oktober 1903 werden sich in Bern die Turnlehrer aus allen Gauen des Schweizerlandes, mit Zuzug aus den benachbarten Teilen Deutschlands, zusammenfinden, um in altgewohnter frisch-fröhlicher Weise ihre Jahresversammlung zu begehen. Zwar ist dieselbe hauptsächlich der ernstesten turnerischen Arbeit gewidmet. Neben einem Referat mit nachfolgender Diskussion über ein sehr aktuelles Thema werden hauptsächlich die turnerischen Vorführungen nicht verfehlen, sowohl bei den Teilnehmern, als auch bei einem weitem turnfreundlichen Publikum, speziell in Lehrerkreisen, Interesse zu erwecken. Das Schülerturnen wird ein Bild des Turnbetriebes an den verschiedenen städtischen Schulanstalten Berns bieten, wobei auch die hierzu benutzten, neuen Turnhallen im Schwellenmätteli und Monbijou eines Besuches wohl wert sind. Aber auch viele der Festteilnehmer werden selbst aktiv auftreten, indem fünf Turnsektionen von Lehrervereinigungen sich durch allgemeine und Sektionsübungen turnerisch betätigen werden.

Obschon der „Turnlehrertag“ in die Zeit der Herbstferien hiesiger Schulen fällt, ist es doch leicht möglich geworden, die nötige Schülerzahl zu den Klassenführungen zusammenzubringen, gewiss ein schönes Zeugnis für den turnerischen Geist und die Schaffensfreudigkeit in den betreffenden Klassen. Unter der bewährten Leitung der tüchtigen Turnlehrer und -Lehrerinnen hiesiger Stadt werden diese Klassen und ihre Leistungen nicht hinter denjenigen anderer Städte zurückstehen.

Aber auch die Gemütlichkeit wird zu ihrem Rechte gelangen, indem nach dem Abendbankett im Museumssaal einige Stunden der Freundschaft und Unterhaltung gewidmet sein sollen. Übeschichor, Damenturnverein und Lehrerturnverein Bern und Umgebung werden abwechslungsweise ihr Bestes bieten für Auge und Ohr, und manch einer, der bei der Sammlung von freiwilligen Beiträgen verwundert nach der Verwendung derselben sich erkundigte und zuletzt doch nichts oder nur wenig spendete, würde beim Anblick und Anhören alles des an beiden Tagen Gebotenen etwas tiefer in das Portemonnaie greifen; denn man muss seinen Gästen, die mit hohen Erwartungen nach Bern kommen werden, auch etwas bieten.

Uns freut speziell, dass der Lehrerturnverein Bern und Umgebung, der, wie jede andere ähnliche Lehrervereinigung in Bern (Lehrergesangverein sel.), mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, immer noch über eine schöne Zahl fleissiger Mitglieder verfügt und dass diese Kerntruppe des Vereins, mit Herbeiziehung weiterer Kräfte, ein nochmaliges Auftreten an der schweizerischen Turnlehrerversammlung ermöglicht. An der letztjährigen Versammlung in Winterthur hat sich der Lehrerturnverein Bern und Umgebung durch seine Leistungen gut in den Kreis der übrigen Sektionen eingeführt und wird auch diesmal mit nicht weniger schwierigen Übungen auf den Plan rücken.

Aus dem Programm für die beiden Festtage sei folgendes erwähnt:

Samstag den 3. Oktober.

1³⁰—6¹⁵ Turnerische Vorführungen im Schwellenmätteli.

1³⁰—2¹⁰ a) Primarklassen.

Knabenklasse der Breitenrainschule (4. Turnjahr) Herr Stalder.

„ „ „ (5. und 6. Turnjahr): Herr Gloor.

2¹⁰—4¹⁰

b) Mittelschulen.

Knabensekundarschule IV (3. Turnjahr): Herr Bandi.

Progymnasium II (4. Turnjahr): Herr Widmer.

Knabensekundarschule II (5. Turnjahr): Herr Bandi.

Gymnasium IV (6. Turnjahr): Herr Widmer.

Gymnasium III Turnen an verschiedenen Geräten: Herr Widmer.

Allgemeine Übungen der Knabensekundarschule: Herr Bandi.

4¹⁰—6¹⁵

c) Lehrerturnen.

1. Allgemeine Übungen (Freiübungen).

2. Lehrerturnverein Winterthur: Barren.

3. Turnlehrerverein Basel: Reck und Springen.

4. Lehrerturnverein Zürich: Barren.

5. Kant. Lehrerturnverein Schaffhausen: Reck und Barren.

6. Lehrerturnverein Bern und Umgebung: Barren.

7. Turnspiele der Lehrer.

8 Uhr: Nachtessen und gemütliche Vereinigung im Museumssaal.

Sonntag den 4. Oktober.

8 Uhr: Hauptversammlung im Grossratssaal. Referat von Herrn Turnlehrer Widmer in Bern: über die derzeitigen Einflüsse auf unser Schul- und Vereinsturnen.

9³⁰—11³⁰: Turnerische Vorführungen der Mädchensekundarschule in der Turnhalle im Monbijou.

Klasse IV b: Herr Nobs.

Klasse II a: Frä. Reinhard.

„ III d: Frä. Andres.

„ II b: Herr Nobs.

Klasse I b: Herr Nobs.

12³⁰: Bankett im Museumssaal, nachher Spaziergang nach dem Schänzli, event. Gurten.

Möchten also recht viele Kollegen von Stadt und Land (erstere speziell auch durch das Lösen der Festkarte!) ihre Sympathie für die Bestrebungen des Turnlehrervereins bekunden und an unserem Feste teilnehmen! Rr.

Rekrutenprüfungen: Kanton Bern. III. Division. September 28. und 29. Burgdorf; 30. Münsingen; Oktober 1. Worb; 2. Biglen; 3. Zäziwil. -d.

Biel. h. In Bern, wo sie auf Besuch war, ist Samstag den 12. September Frau Albrecht, die Witwe des vor einigen Jahren in Biel verstorbenen Progymnasiallehrers Albrecht, unerwartet an einem Schlagfluss gestorben. Frau Albrecht hat lange Jahre an der Mädchensekundarschule Biel mit Auszeichnung gewirkt und ist dann in den verdienten Ruhestand getreten. Sie erreichte ein Alter von 68 Jahren.

— h. Die in Bözingen verstorbene ehemalige Lehrerin und Schriftstellerin Fräulein Elise Ebersold hat ein Testament hinterlassen aus dem Jahre 1878, laut welchem ihren Neffen und Nichten die Kleider, der Hausrat und die Schmucksachen zufallen sollen, der Viktoriaanstalt in Wabern der Rest des Vermögens, zirka Fr. 30,000, bestehend aus dem kleinen Häuschen der Verblichenen und aus Wertpapieren. Die Zinsen sollen verwendet werden für austretende Anstaltsmädchen, welche sich dem Lehrinnenberufe widmen wollen.

— h. Auf Mittwoch den 30. September veranstaltet die seeländische Lehrerschaft einen allgemeinen seeländischen Lehrertag zur Besprechung der Seminarfrage und der Frage der Stellvertretung für ordentliche Militärkurse. Als Referenten sind gewonnen worden Herr Grossrat Mürset von Bern für die

erste Frage und Herr Inspektor Dietrich in Hasle für die zweite. Die Beteiligung wird jedenfalls angesichts der aktuellen Fragen eine zahlreiche werden, und wir hoffen, es werde wieder einmal ein frisch-fröhlicher Fortschrittsgeist die seeländische Lehrerschaft durchziehen.

Ferienaufenthalt. In der von Frau Schärz trefflich geführten Pension Schärz in Därligen am Thunersee finden Lehrer und Lehrerinnen während der nun beginnenden Nachsaison (September und Oktober) gute und freundliche Aufnahme zu sehr billigem Pensionspreis. Das Haus liegt inmitten eines grossen Gartens, der bis zum See hinunter reicht. Die Verpflegung ist gut und reichlich. Der Pensionspreis (Kost und Logis) beträgt nur 3 Franken pro Tag. Die Pension Schärz sei den erholungsbedürftigen Kollegen und Kolleginnen bestens empfohlen.
Gottfr. Beck, Grindelwald.

Briefkasten.

Dem Einsender der anspruchslosen Verse in Nr. 37 des „Berner Schulblatt“, der aus der Ferne seinen Kollegen einen Gruss senden und ihnen seine Sympathie ausdrücken wollte zu ihren Bestrebungen, den Lehrerstand aus seiner inferioren Stellung emporzuarbeiten durch Verbesserung der Lehrerbildung und Erhöhung der Besoldung, putzt Herr Dürrenmatt im Sprachrohr von Nr. 74 seiner „Berner Volkszeitung“ ziemlich unfreundlich die Nase. Wir geben gerne zu, dass die beanstandeten Verse nicht Anspruch erheben können auf vollendete Form; das wollten sie auch nicht, und sie sind daher auch entsprechenden Orts untergebracht. Wenn übrigens unser Einsender seinen Pegasus so lange wund geritten hat, wie Herr D., so wird er wohl auch sicherer im Sattel sitzen. Dass ihm angesichts der Kampfesfreudigkeit und Siegeszuversicht, mit der die Gegner der Seminarverlegung ins Feld ziehen, das Bild vom unbändigen Kriegsgaul vorschwebte, der sich mit Gewieher ins Gedränge stürzt, ist wenigstens zu begreifen. Recht „bezeichnend“ ist es, dass gerade die „Berner Volkszeitung“ sich berufen fühlt, uns zarte Winke über deutsche Sprache zu erteilen. Die pflegt allerdings häufig ein feines Deutsch.

An die seeländischen Sektionen des bern. Lehrervereins. Lehrerversammlung Mittwoch den 30. September, vormittags 10 Uhr, im Gasthof zum „weissen Kreuz“ in Lyss.

Traktanden. 1. Die Stellvertretung militärpflichtiger Lehrer für die ordentlichen Militärkurse (oblig. Frage). Referent: Herr Schulinspektor Dietrich in Burgdorf. 2. Die Seminarinitiative (oblig. Frage). Referent: Herr Grossrat Mürset in Bern. 3. Gemütlicher Teil. — Zu dieser Versammlung ladet höflichst ein

Der beauftragte Vorstand.

Hauslehrerin

gesucht. Überwachung der Kinder. Unterricht deutsch und Anfangsgründe französisch. Klavierspiel. Nebenbei Aushilfe im Fabrikbureau. Dauernde Stellung. Zündhölzchen und Schiefertafelfabrik Kanderbrück bei Frutigen.

Einführungskurs in die moderne Pädagogik

in Münchenbuchsee, zweite Woche Oktober

 Anmeldung nicht vergessen! 

Stellvertreter gesucht

für Herbst- und Winterschule auf die zweiteilige Oberschule Reichenstein bei Zweisimmen. Kinderzahl 30.

Anmeldungen nimmt entgegen die **Schulkommission Zweisimmen.**

Theaterstücke,  **Couplets,** in grosser Auswahl. 
Kataloge gratis. Auswahlendung bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

Art. Institut ORELL FÜSSLI, Verlag, ZÜRICH.

 **Neuigkeiten und neue Auflagen** 

Bollinger-Auer.

Handbuch für den Turnunter- richt an Mädchenschulen.

I. Bändchen mit 78
Illustrationen für untere
Klassen. — 3. Auflage.
Fr. 2. 10.

Illustrationen für obere Klassen. 2. Auflage. Fr. 2. 50. III. Bändchen: Bewegungsspiele.
Mit 41 Illustrationen. 2. Auflage. Fr. 1. 50. Bearbeitet im Auftrage des Erziehungs-
Departements des Kantons Basel-Stadt. Von **J. Bollinger-Auer**, Lehrer an der Töchter-
schule in Basel.

J. Häuselmann

Des Lehrers Zeichentaschenbuch.

400 Motive für das Wandtafelzeichnen von **J. Häuselmann**. 7. Auflage. Fr. 3. —
In weiten Kreisen wird es freudig begrüsst werden, dass dies treffliche Lehrmittel
für den Zeichenunterricht, welches lange Jahre vergriffen war, wieder neu aufgelegt
wurde. Es liegt nunmehr in 7. Auflage vor, was genugsam für seine Brauchbarkeit spricht.

Ed. Oertli.

Handarbeiten für Elementarschüler.

Bearbeitet von **Ed. Oertli**, Lehrer, in Zürich V. 1. Heft 7. Altersjahr (1. Klasse).
4. Auflage. Fr. 1. —. 2. Heft, 8. Altersjahr (2. Klasse). Fr. 1. —. 3. Heft, 9. Altersjahr
(3. Klasse). Fr. 1. 20.

K. Lips.

Die Kunst des Freihandzeichnens.

I. Die Elemente der freien Linienführung. A. Gerade und Oval. Fr. 1. 50. B. Das naive
Freihandquadrat und das Rund. Fr. 1. 50. II. Methodik des Zeichnens in der Elementarschule.
A. Die Grundbegriffe. Fr. 1. 50. B. Über das relative Messen. Fr. 1. 50.

— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. —

 **Kaiser & Co., Bern** 

Auf Schulanfang empfehlen wir unsere Firma-

Schüler-Bleistifte

aus bestem Graphit, brechen nicht ab.

Antenenstift Nr. 1–4, per Gross Fr. 8. —

Kaiserstift Nr. 1–3, per Gross Fr. 5. 40

ferner

Bleistifte von **A. W. Faber, Joh. Faber, Hardtmuth, Rehbach** stets auf Lager.

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,
nur beste **Fabrikate** empfiehlt

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1494

Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens
eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

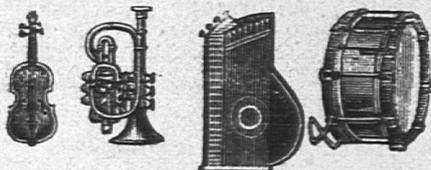
Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht



Violenen, bestes Fabrikat in allen Grössen und
Preisen sende zur Probe. **Kasten, Bögen** und alle **Zutaten**
billigst. Nur echt italienische Saiten. Ferner empfehle
Zithern, Mandolinen, Gitarren, Flöten, Klarinetten etc. und
alle Messinginstrumente.

Alle Reparaturen ganz billig.

Kauf. — Miete. — Tausch. — Stimmung. — Abzahlung. — Garantie.

Alte Violenen, Violas, Celli, Bässe etc. werden gekauft oder in Tausch genommen.

Ew. Lehmann-Hegg, Musikinstrt., Bern, Zähringerstr. 9.



Jedermann

erwirbt sich leicht ein vorzügliches

Piano und Harmonium

durch unser

Amortisationsverfahren

Auskunft!

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.